

ES WEIHNACHTET SCHWER

Jan Achtmann, 2000 (III)

Früher war ich noch in der mehr oder minder flexiblen Lage, dem geneigten Leser meine Werke kostenfrei an den Kopf werfen zu dürfen. Die damit verbundene Krümmung vor Schmerzen scheint glücklicherweise nur selten die einzige Neigung des Lesers geblieben zu sein, von daher hat sich die Situation grundsätzlich ein wenig verändert - Weihnachten ausgenommen.

Lange habe ich gegrübelt, womit ich dem stabilisierten Leser in diesem dritten Jahr das Warten auf die ordentlichen Geschenke verkürzen darf; am Ende bin ich zu der Einsicht gelangt, es dieses Mal einfach bleiben zu lassen. Ich meine, was macht das schon für einen Unterschied? Ich muss an dieser Stelle sicher nichts über den weihnachtlichen Konsumrausch erzählen.

Ich mach es mal: Darüber, dass jeder diese ziellose Geldausgeberei ganz furchtbar findet, sich vielmehr auf Familie, Freunde und einige ruhige Tage besinnen möchte und im Vorbeigehen doch mal ganz fix die unteren Regionen des Tannenbaums inspiziert, ob die aktuellen Wunschzettel zu den Akten gelegt werden können. Leugnen ist zwecklos - ich bin genauso. Jedenfalls war ich es früher mal, als ich noch ein ganz kleiner Bengel war, der Torten von oben nach unten und alles Grüne überhaupt nicht gegessen hat.

Weihnachten ist aus einer ganzen Reihe von Gründen eine tolle Sache; allein schon aus Prinzip, was die Nennung der anderen Gründe weitgehend erübrigt.

An Weihnachten hat man sich wohl zu fühlen. Menschen, die sich Anfang Dezember als militante Weihnachtsgegner zu erkennen geben, werden meist innerhalb von drei Werktagen, spätestens jedoch pünktlich zum Nikolaus, aus der Gesellschaft ausgestossen.

Einmal beiseite mit den Geschenken, Weihnachten ist viel mehr das Fest der Liebe und das Fest der Ruhe. Man stelle sich vor: Es ist Heiligabend und die ganze Stadt rennt wie aufgescheucht durch selbige, um auf den letzten Drücker noch den Kauf derer Geschenke nachzuholen, die zu bedenken man in den letzten 51 Wochen keine Zeit gehabt hat. Man rast um kurz vor vier gedankenverloren in die Innenstadt, rechnet unterwegs die bereits besorgten Geschenke zusammen, subtrahiert jene Personen, von denen man im letzten Jahr nichts oder verhältnismässig wenig bekommen hat, addiert die Inflationsrate, zieht die dritte Wurzel und teilt das Ganze nur so zum Spass durch Pi - und wird jäh unterbrochen, weil einem ein rücksichtsloser, aggressiver und überdies bis zur Hutkrempe mit Geschenken bepackter Opa vor die Räder gelaufen ist.

Man hält an, sammelt Grosspapa von der Strasse auf und hält ihm erstmal eine Standpauke, von wegen was er denn hier mitten auf der Fahrbahn suche, ob er überhaupt Ausgang habe und wie er eigentlich dazu käme, hier an Heiligabend einfach unschuldige Autofahrer anzupöbeln. Und zu Hause geht dann das Geschrei los: „Oh Gott! Der

arme Opi! Was hat er denn? Was war denn überhaupt? Und das zu Weihnachten!" - Na und? Was hat das denn mit Weihnachten zu tun? Wär mir der Typ zu Ostern vors Auto gerannt, hätt ich ihm ganz genauso eins auf die Nuss gegeben.

Schon dieser Tonfall: „Und das zu Weihnachten!" Gut, dass Weihnachten nicht mehr das ist, was es ohnehin niemals war, das ist schon in Ordnung. Anscheinend brauchte die Menschheit dringend einen Tag im Jahr, an dem jeder den Mist der letzten Monate vergessen und sich wieder aneinander freuen, will sagen: sich Geschenke um die halb abgefrorenen Ohren werfen kann.

Dafür gibt es doch Geburtstage - Jesus hatte es da einfacher. Solange man sich noch als Kind über die Wunder der Welt freut und sich jedes Jahr fragt, ob der Weihnachtsmann einen Generalschlüssel hat oder ob er wirklich durch den Kamin gerutscht kommt (und wo steckt Papi eigentlich immer?), ist ja auch alles in bester Ordnung. Weihnachten bedeutet übersetzt Geschenke, das ist eben so.

In dieser Weise wächst man heran, wird aber irgendwann in der Grundschule ziemlich sauer, weil man der letzte ist, der noch an den Weihnachtsmann glaubt. So schnell wird man zum Aussenseiter, frohes Fest auch. Mit dieser Schmach lässt sich aber noch leben, schliesslich macht jeder mal Fehler - nur zugeben mag sie keiner.

Später dann, wenn Kommunion oder Konfirmation nahen, steht man vor einem weitaus grösseren Problem: „Wie, Jesus. Was hat Jesus mit Weihnachten zu tun? Bis auf die merkwürdige Tatsache, dass er am selben Tag Geburtstag feiert?" Da will einem so ein daher gelaufener

Rabbi auch noch erzählen, Weihnachten hätte einen wirklichen Ursprung! Aber schön, das lässt sich alles noch irgendwo einsehen, das Kindlein lag in der Wiege, drei Hirten folgten einem hellen Stern, Ochse und Kuh waren auch eingeladen, alles klar soweit.

Später kommt man dann aber doch ins finale Grübeln: Was hatten die Hirten noch gleich in der Hand, als sie das ahnungslose Kindlein zu preisen begannen? Geschenke, exakt.

Gold, Weihrauch und Myrrhe, das ist also der wahre Ursprung. Man darf sich da allerdings fragen, was Jesus als kleiner Bub mit derlei Luxusgütern anfangen sollte. Ich sehe den jungen Jesus noch nach dem zweiten Weihnachtstag im Kindergarten stehen, wie er von den anderen gelöchert wird, was er denn zum Geburtstag bekommen habe. „Barbie!“, schreit die eine, „Feuerwehr!“, schreit der andere. Und Jesus mustert die anderen mit dem ihm eigenen Blick und wirft ihnen ein cooles „mal wieder Gold und Weihrauch“ hin. Myrrhe verschweigt er, da er unsicher ist, wofür das gut ist. Und was ist die Folge? Die anderen sind beleidigt und wollen nicht mehr mit ihm spielen. Schöner Mist.

Genau genommen war Jesus der Welt erster Aussenseiter und das auch nur, weil keiner der Hirten auf die famose Idee gekommen war, dem König der Juden beispielsweise ein Bobby Car zu schenken. Obwohl das vielleicht auch schief gegangen wäre, dann hätten die Christen heute als Erkennungszeichen kleine rote Plastikautos und auf dem Altar würde heute kein Kreuz, ferner ein Spielzeugauto stehen und die Bibel der Christen wäre womöglich Kings „Christine“...

Ich für meinen Teil habe mein rotes Bobby Car im Keller stehen. Leicht eingestaubt zwar aber noch fahrtüchtig und jederzeit zu einer Spritztour durch dunkle Kellergänge bereit. Hatte auch nie Probleme, den Wagen durch den TÜV zu bekommen, trotz der dummen Geschichte damals, als mir der Nachbarsjunge mit seinem Bobby Truck bei den Briefkästen die Vorfahrt nahm und den linken Kotflügel demolierte. Damals war das ein ganz schöner Schlag für mich.

Heute denke ich kaum mehr daran, mittlerweile gibt es auch für mich andere Dinge, über die ich mir sinnlos Gedanken machen kann. Zum Beispiel darüber, dass es draussen taghell ist, was wohl in der aktuellen Uhrzeit zu begründen ist, es ist ein Uhr mittags, der 22. Dezember 2000. Ganz ungewohnt, normalerweise schreibe ich nur nachts oder zumindest in den späteren Abendstunden. Wenn es draussen dunkelt, dann hellt sich mein Inneres auf. In der Nacht ist es fast so, als hätte jemand die Zeit angehalten; man kann sich in Ruhe zurück lehnen und sein Leben planen, ohne Gefahr zu laufen, dass es sich während dessen grundlegend verändert.

Im letzten Jahr und in dem davor war das ganz ähnlich. Damals kam ich auf die phantastische Idee, eine Weihnachtsgeschichte zu schreiben, weil ich dagegen wahr - und ich bin es noch - mich dem selbstmörderischen weihnachtlichen Kaufrausch anzuschliessen. Es sollte eine Geschichte sein, die ihren Lesern, also den Menschen, die ich gern habe, die Zeit bis zum schönen Abend, oder wegen mir der Bescherung, etwas verkürzt. Ich jedenfalls langweile mich am heiligen Nachmittag meist unheimlich.

Auf diese Weise wollte ich meine eigene kleine Geschenk-Plattform schaffen: Für jeden die Geschichte, von Herzen kommend, da selbst geschrieben, dazu ein paar Kekse oder was auch immer, eine Handvoll Freundlichkeit eben.

Im ersten Jahr klappte das auch noch ganz gut, die Idee war neu, die Kekse waren lecker, alles lief nach Plan. Im zweiten Jahr aber kam ich ins Wanken: Sollte ich weiter schreiben? Jedes Jahr eine neue Geschichte? - Ja. Allein schon, weil ich keine Ahnung hatte, woher ich in der Weihnachtsnacht noch passende Geschenke hätte hernehmen sollen; so ganz mit leeren Händen will man dann ja doch nicht da stehen...

Die zweite Geschichte wurde dann auch ganz gut, zumindest musste ich Ostern, als ich sie nochmals überflog, an drei oder zwei Stellen verstoßen schmunzeln. Wahrscheinlich war sie stellenweise witzig, aber wer lacht schon über seine eigenen Witze? Ich auch.

Doch unter Freunden: Wer braucht schon eine Weihnachtsgeschichte? Manche lesen vielleicht einfach ungern oder hätten lieber ein neues Bobby Car bekommen! Und dann die aggressiven Elemente der Geschichte: Der Weihnachtsmann tritt kleine Zwerge platt, vergiftet seine Rentiere und schliesst sich versehentlich in seinem eigenen Sack ein. Aus familiären Gründen hatte ich meiner Abneigung gegen das klassische Weihnachten wohl etwas zu freien Lauf gelassen.

Und dann das Ende, als der Weihnachtsmann von einem Nudelholz durchbohrt wird... Wie unchristlich, ich sehe es ja ein. Heiligabend geht so was nicht. An Weihnachten hat jeder glücklich zu sein.

Wer es nicht ist, der wird unter Anwendung interfamiliärer Brachialgewalt dazu gezwungen. Das scheint auch der Grund zu sein, weshalb aus Wohngemeinschaften zum Ende des Jahres nach und nach alle Bewohner reumütig gen Heimat entschwinden. Wahrscheinlich kniet dann der letzte wackere WG-Insasse, der sich dem elterlichen Psychodruck erfolgreich widersetzen konnte, leise betend neben dem Plastik-Tannenbaum, möge es schnell vorüber gehen. Einsam zwar, doch ungebrochen. Nun, dergleichen sollte mir in diesem Jahr nicht widerfahren.

Die letzten Male zog ich es noch vor, am Weihnachtsabend die verschiedensten Bestell-Hotlines anzurufen, um den traurigen Studentinnen am anderen Ende der Leitung ein fröhliches Weihnachtsfest zu wünschen. Ursprünglich wollte ich Weihnachten dieses Jahr zwar gänzlich ausfallen lassen, aber gegen ein paar kleine Geschenke wird doch wohl nichts einzuwenden sein... Und nicht wieder der Einfachheit halber für jeden das gleiche! Es muss einer kleinen Aufmerksamkeit gleich kommen, sollte dabei jedoch den individuellen Charakter des Beschenkten zum Ausdruck bringen und darf am Ende nicht zu teuer sein.

Aber wo bekomme ich Heiligmorgen bloss die noch fehlenden 17 individuellen Geschenke her? Ich brauche erstmal einen Kaffee, ich muss dringend nachdenken.

Auf meinem ziellosen Weg durchs Kaufhaus bleibe ich bei einem Grüppchen lethargisch dreinschauender Weihnachtsmänner stehen und erkundige mich nach der Cafeteria. Ihr Anführer, ein abgemagerter BWL-Student mit offensichtlich falschem Rauschebart, weist mit stummer Handbe-

wegung auf den Aufzug. Er darf nicht sprechen, das steht in seinem Vertrag. Er darf nur in unregelmässigen Abständen „Hohoo!“ sagen, vorbeidrängelnden Kindern winken und den folgenden Elternscharen Prospekte mit Sonderangeboten in die schweissnassen Hände drücken.

Es ist Weihnachten, da gehen auch Kellnerinnen mal so richtig aus sich heraus. Das mit echtem Kakao in den Milchschaum meines Cappuccino gezeichnete Gesicht stimmt mich nachdenklich. Wie das braune Pulver so gemächlich im Kaffee versinkt und den Koffein-Smiley in eine verdriesslich glotzende Fratze verwandelt... So in etwa muss sich der echte Weihnachtsmann an Silvester fühlen, wenn der ganze Rummel vorbei ist.

Ist schon ein armer Kerl, der Weihnachtsmann. Dabei sollte man gar nicht meinen, dass er so viel zu tun hat, wie es immer heisst, da er ja bekanntlich primär für Nord- und Mitteldeutschland zuständig ist. Im südlichen Raum ist nach wie vor das Christkind der erste Ansprechpartner in Sachen Wunschzettel. Manchmal tauschen die beiden auch ihre Einzugsgebiete oder übernehmen gegenseitig die Urlaubsvertretung, aber wer weiss das schon so genau.

Ich frage mich da nur, wie das beispielsweise in Hessen aussieht: Prügeln sich da Ende November Weihnachtsmann und Christkind um das Vorrecht, wer am heiligen Abend durch den Kamin rutschen darf? Oder erübrigt sich jede Auseinandersetzung, weil der Weihnachtsmann draussen vor der Tür auf seine geschlauchten Rentiere Acht geben muss, damit sie ihm nicht mit den Geschenken durchgehen?

Da fällt's mir wieder ein, ich brauche ja auch noch Geschenke. Ich bestelle 17 originelle und individuell verpackte Kleinigkeiten zum Fest der Liebe, worauf die Kellnerin mich anpöbelt, ich möge meine Wünsche doch bitte in den Verkaufsräumen der tiefer gelegenen Etagen äußern, da würde man mir sicherlich weiterhelfen können. Ach richtig, ich bin ja in der Cafeteria. Zu dumm.

Auf der Rolltreppe abwärts rollt mir in entgegen gesetzter Richtung ein betrübt aussehender Priester mittleren Alters entgegen. „Kauf eine Bibel, mein Junge“, sagen seine Blicke. „Kauf eine Bibel und erinnere die Menschen an den Ursprung Weihnachtens“. Und während er mich so ansieht, sucht er die beiden prallgefüllten Einkaufstüten unter seiner Kutte zu verbergen. Aber immerhin, die Idee an sich ist nicht schlecht. Man könnte ja Bibeln in 17 verschiedenen Sprachen kaufen, damit für jeden das richtige individuelle... Autsch, jetzt bin ich über den Treppenabsatz gestolpert. Rolltreppen können einen verdammt noch mal das Leben kosten, wenn man nicht Acht gibt! - Wo war ich? Ach ja, die Bibeln. Wäre mit Sicherheit eine Überlegung wert, aber wen interessiert schon Christi Geburt, wenn's da vorne Handschuhe, Schals und warme Mützen zum halben Preis gibt?

Als erstes greife ich mir das letzte Paar Ohrenschrützer, damit ich mir das ewige Weihnachtsgedudel aus der hausinternen Lautsprecheranlage nicht länger anhören muss. Ich würde zu gern wissen, wie viele Familienväter jährlich im Weihnachtsstress zuviel kriegen und Amok laufen. Ob es da Statistiken gibt? Ich befrage eine Verkäuferin, die gerade ein Schau-

fenster mit Plüsch-Osterhasen und bunten Eiern dekoriert, nach individuellen Geschenkmöglichkeiten, 17 an der Zahl, für jeden das Richtige und am Ende nicht zu teuer. Sie mustert mich abschätzend, wirft mir ein resigniertes „Verschwind!“ hin und widmet sich wieder ihren Schoko-Eiern. Und das soll kompetentes Verkaufspersonal sein?

Wie schwer doch Schenken sein kann... Wenn ich nicht den ganzen Tag hier zubringen möchte, muss ich mir was einfallen lassen, aber schnell!

Ich verlasse das Kaufhaus mit 17 wollenen Schals verschiedener Form und Farbe, die durchaus das Potential aufweisen, die individuellen Charakterzüge der Beschenkten zu unterstreichen, für jeden etwas dabei und am Ende nicht zu teuer. Um mich in angemessener Weise auf das Weihnachtsfest einzustimmen, mache ich auf meinem Heimweg noch einen kleinen Schlenker über den Zentralfriedhof und erkenne: Man muss nur kreativ sein, das ist alles.